

Zur Situation des Elefanten im südlichen Afrika

Tatsachen statt Fiktionen

PETER DOLLINGER

Als 1973 in Washington das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen, das sogenannte Washingtoner Artenschutz-Übereinkommen oder CITES, abgeschlossen wurde, dachte niemand daran, den Afrikanischen Elefanten in dessen Anhanglisten aufzunehmen. Er war weit verbreitet und galt als relativ häufig, auch wenn über die Bestände zum Teil nur vage Vorstellungen bestanden. Bereits an der ersten Tagung der CITES-Vertragsstaaten, die 1976 in Bern stattfand, wurde die Art aber – auf Antrag der Schweiz – in Anhang II aufgenommen. In Anhang II figurieren jene Arten, die «obwohl sie nicht notwendigerweise schon heute von der Ausrottung bedroht sind, davon bedroht werden können, wenn der Handel nicht einer strengen Regelung unterworfen wird.» 1989 beschloss die Vertragsstaatenkonferenz in Lausanne, den Afrikanischen Elefanten in Anhang I, die Liste der unmittelbar bedrohten Arten aufzunehmen. Allerdings stellte sie gleichzeitig fest, dass diese Massnahme auch Elefanten in Ländern betraf, in denen die nationale Population nicht bedroht ist.



Anhand der südafrikanischen Subregion soll nachfolgend dargestellt werden, wie unterschiedlich heute die Situation des Elefanten in verschiedenen Ländern sein kann und wie schwierig es deshalb ist, internationale Regelungen für Schutz und Nutzung zu finden, die allen gerecht werden.

Angola und Mosambik – die grossen Fragezeichen

Im Jahr 1979 wurde der Elefantenbestand Angolas auf 12 400 und je-

1981 wurden die ersten, bei Hegeabschüssen übrigbleibenden Jungelafanten aus dem Krügerpark nach Natal umgesiedelt. Insgesamt wurden im Umfolozi-Hluhluwe-Komplex 143 Jungelafanten ausgesetzt. Ein Teil der Tiere ist heute geschlechtsreif. Im ersten Halbjahr 1991 wurden die ersten drei Jungtiere in Hluhluwe geboren. (Alle Aufnahmen vom Verfasser.)

ner Mosambiks auf 54 800 Tiere geschätzt. Acht Jahre später gab es für Angola mit 12 400 und 40 400 Elefanten äusserst widersprüchliche Angaben, für Mosambik lagen die 1987er Zahlen der verschiedenen Autoren mit 18 600 beziehungsweise 20 000 näher beisammen. 1990 wurde vermutet, der mosambikanische Bestand betrage noch 13 350 Tiere.

In beiden Ländern sind die Elefanten relativ weit verbreitet. Aufgrund der Bürgerkriegssituation war es während der letzten Jahrzehnte in beiden Ländern unmöglich, flächendeckende Erhebungen zu machen. Alle Zahlen, die herumgeboten werden, haben deshalb stark spekulativen Charakter. Sicher ist, dass in beiden Ländern die Elefanten durch einheimische Milizen oder Guerillas

Die anhaltende Dürre in Zimbabwe und Botswana hat zur Folge, dass den Wildtieren in den meisten Wildschutzgebieten nur noch wenige Wasserstellen zur Verfügung stehen, in deren Nähe alles Gras verschwunden ist und alle Bäume abgestorben sind.



und Angehörige ausländischer, im Land operierender Armeen massiv bejagt worden sind. So wurden z. B. vor einigen Jahren im mosambikanischen Gorongosa-Nationalpark 4000 von 6000 Elefanten durch Renamo-Rebellen abgeschossen. Andererseits gibt es auch Hinweise dass die Auswirkungen der Bürgerkriege möglicherweise nicht so katastrophal sind wie befürchtet: Wegen der unsicheren Lage ist ein grosser Teil der Landbevölkerung in die Städte geflüchtet, und weite Gebiete bleiben sich selbst überlassen, was sich auf die Wildfauna günstig auswirkt.

Botswana – zehn Jahre Jagdverbot

In Botswana erreichte der Elefant seine grösste Ausbreitung im späten 18. Jahrhundert. Danach schrumpfte die Verbreitung als Folge der Austrocknung der Kalahari, der Zunahme der menschlichen Bevölkerung und einer intensiven Bejagung. Um 1890 verblieben nur noch wenige tausend Tiere im Norden und Südosten des Landes. Dies sind auch die Regionen, wo es heute noch Elefanten gibt, wobei seit 1960 eine Ausdehnung zu beobachten ist. Heute umfasst das Areal, in dem Elefanten regelmässig anzutreffen sind, etwa 73 000 km². Innerhalb dieses Areals ist die Verbreitung der Elefanten je nach Jahreszeit unterschiedlich.

Seit 1989 wurden zweimal jährlich Zählungen aus der Luft durchgeführt, die repräsentative Stichproben von etwa 4 Prozent des Elefantenareals abdeckten. Von den innerhalb von 200 Metern links und rechts des Flugzeuges gezählten Elefanten wurde der Gesamtbestand hochgerechnet. Die so erhaltenen Zahlen bewegten sich zwischen 55 835 und 68 900 für die Trockenzeit und zwischen 49 064 und 67 000 für die Regenzeit. Offiziell wird der Bestand mit 61 000 Tieren angenommen. Bei der letzten Zählung wurden 4,4 Prozent Kälber im Alter von weniger als einem Jahr ermittelt.

Elefantenwilderei war in Botswana nie sehr bedeutend. Verstärkte Überwachung kritischer Gebiete durch die Wildhüter und eine Spezialeinheit der Armee, die von deren

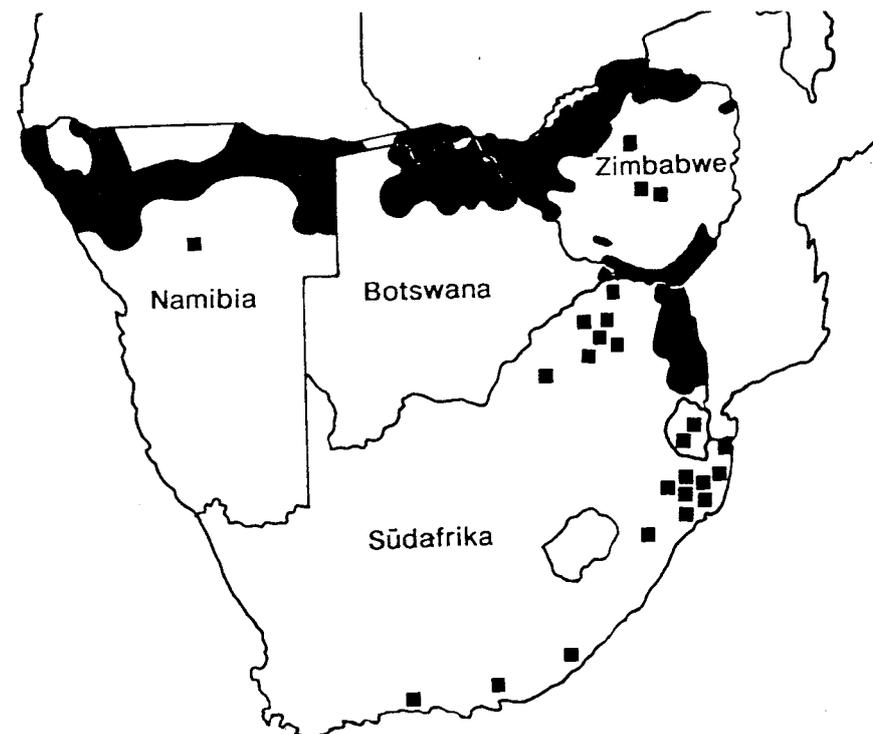
Oberbefehlshaber, einem begeisterten Naturschützer, eigens abkommandiert wurde, führte dazu, dass die Zahl der gewilderten Elefanten auf ein vernachlässigbares Mass abgesunken ist (1991: 19 Tiere). Das neue Jagdgesetz, das Bussen von mindestens 10 000 und höchstens 50 000 Pula und Gefängnisstrafen von drei bis fünf Jahren für den illegalen Abschuss eines Elefanten vorsieht, wird sicher auch dazu beitragen, dass dies so bleibt.

Da seit 1983 die legale Jagd auf Elefanten in Botswana verboten ist und jährlich nur etwa 100 «Problem-Elefanten» durch die Wildhüter abgeschossen werden, ist der Zuwachs grösser als der Abgang. Ein

Teil des Bestandesüberschusses wandert wahrscheinlich nach Zimbabwe ab, in den letzten Jahren hat sich aber der Druck auf die Vegetation, der schon seit 1960 recht hoch war, verstärkt. Die Naturschutzbehörde Botswanas plant deshalb, den Elefantenbestand auf der Höhe von 1990 stabil zu halten, wozu jährlich etwa 2000 Elefanten abgeschossen werden müssen. Dies soll teils durch Trophäenjagd, grösstenteils aber durch «Culling», d. h. den Abschuss ganzer Familiengruppen durch die Wildhüter, geschehen.

Malawi – Flüchtlingsprobleme

Es gibt keine ausreichenden Daten,



Heutige Verbreitung der Elefanten in den fünf südlichsten Ländern Afrikas. In Namibia und Zimbabwe sind nicht alle Wildfarmen eingezeichnet, auf denen Elefanten angesiedelt wurden.

um den Elefantenbestand und dessen Entwicklung in Malawi genau zu bestimmen. Aufgrund der bestehenden Informationen kann man grob einen Bestand von 2200 Elefanten im Jahr 1991 annehmen. Beinahe die Hälfte dieser Tiere lebt im Kasungu-Nationalpark. Die übrigen verteilen sich auf mehrere Unterpulationen, von denen etliche langfristig nicht lebensfähig sind.

Rund 11 000 km² der 94 080 km² Malawis sind noch Elefantenareal. Davon sind 90 Prozent Nationalparks oder Wildreservate. Leider sind die Elefanten auch in den Schutzgebieten nicht sicher. Im Kasungu-Nationalpark werden sie von Wilderern aus Sambia bejagt, das Hauptproblem sind aber die über eine Million Flüchtlinge aus Mosambik, die vor allem die Elefanten im Majete-Wildschutzgebiet und im Liwonde-Nationalpark bedrängen.

Namibia – Konkurrenz um Wasserlöcher

Ursprünglich war der Elefant im grössten Teil Namibias verbreitet, wobei während der jährlichen Trockenzeiten die Verbreitung auf jene Gebiete zusammenschumpfte, wo Wasser zur Verfügung stand. Um 1900 waren die Elefanten als Folge einer übermässigen Bejagung fast überall verschwunden und kamen nur noch ganz im Norden vor. 1975 umfasste das Verbreitungsgebiet 163 000 km². Seitdem kam es noch zu Arealverlusten im Kaokoveld und in Ovamboland, die aber teilweise durch Arealgewinne, namentlich in Buschmannland, kompensiert werden konnten. Von den 144 000 km², welche die Elefanten 1991 besiedelten, ist rund die Hälfte «primary habitat», das intensiv genutzt wird. Die übrigen, in der Regel wasserarmen Gebiete werden nur saisonal durchwandert.

Ausser für zwei Schutzgebiete gibt es keine Zählungen über eine grössere Serie von Jahren. Deshalb kann kein klarer Bestandestrend angegeben werden. Vermutlich fluktuiert der Bestand wegen Dürre, Milzbrand und grenzüberschreitenden periodischen Wanderungen verschiedener Elefantenherden. Die bisher umfassendste Zählung im Jahr 1990 ergab einen Bestand von 5323 Tieren.

Pro Jahr werden weniger als zehn Elefanten gewildert, und beim grössten Teil des «primary habitats» handelt es sich um geschützte Gebiete.

Der Elefant ist deshalb in Namibia kurz- und mittelfristig sicher nicht gefährdet. Längerfristig könnten sich Probleme dadurch ergeben, dass Sekundärhabitat dadurch verloren geht, dass die spärlich gesäten Wasserstellen von Menschen mit ihren Viehherden besetzt und die Elefanten dadurch an ihren Wanderungen gehindert werden. Die namibische Naturschutzbehörde erachtet es deshalb für wichtig, dass in den Sekundärhabitaten auch weiterhin eine jagdliche Nutzung stattfindet, deren Ertrag der lokalen Bevölkerung zugute kommt. In den Schutzgebieten werden Hegeabschüsse zur Erhaltung des Lebensraums nur in geringem Umfang vorgenommen werden.

Es wird damit gerechnet, dass von 1992 bis 1997 jährlich etwa 80 Elefanten sterben (ohne Kälber) und 190 geschossen werden, davon 26 im Rahmen der Trophäenjagd. Jährlich werden 555 Stosszähne mit einem Gesamtgewicht von vier Tonnen resultieren.

1985 wurden in Etosha letztmals Hegeabschüsse durchgeführt. In diesem Rahmen wurden neun Elefantenkalber lebend gefangen und in der Mount-Etjo-Farm wieder ausgesetzt. Dort wurden sie zuerst in einem Gehege mit Elektrozaun gehalten. Seitdem rühren sie keine Zäune mehr an und haben die 140 km² grosse, durch einen normalen Wildzaun begrenzte Farm noch nie verlassen. Drei weitere Farmer bezogen Kälber aus dem südafrikanischen Krüger-Nationalpark. Die Naturschutzverwaltung beabsichtigt, im eingezäunten Mangetti Game Camp in Kavanogoland, im Namib-Naukluft-Park und im Waterberg Plateau Park wieder Elefanten anzusiedeln, was das Elefantenareal um 2800 km² vergrössern wird.

Sambia – Hochkonjunktur für Wilderer

Sambias Elefantenbestand hat in den letzten 15 Jahren dramatisch abgenommen. Um 1975 wurden noch rund 200 000 Elefanten geschätzt, 1991 waren es noch 20 000–25 000. Die grösste der verbleibenden Herden, jene des Luangwa-Tales, umfasst noch rund 10 000 Tiere. Sie gilt als recht sicher, da als Folge des «Luangwa Integrated Resource Development Projects», bei dem die Lokalbevölkerung an der Nutzung der Wildbestände beteiligt ist, die Wilderei massiv gesunken ist. In an-

deren Gebieten sieht es weniger rosig aus. Der West-Lunga-Nationalpark leidet unter Wilderern aus dem benachbarten Angola, währenddem der Bestand in und um den Kafue-Nationalpark von Einheimischen bejagt wird, wobei die Armee anscheinend fleissig mitmischet.

Sambia war bisher nicht in der Lage, die Elefantenbestände regelmässig und systematisch zu erfassen. Erstmals wurde 1991 eine landesweite Bestandeszählung vorgenommen, wobei in 300 Flugstunden repräsentative Stichproben von 8 Prozent des Elefantenareals abgeflogen und von den gemachten Beobachtungen der Gesamtbestand hochgerechnet wurde.

Grosse Mengen illegalen Elfenbeins wurden auf verschiedenen Wegen ausser Landes gebracht. Eine beliebte Route waren die Direktflüge nach Swasiland. Swasiland ist Teil der Südafrikanischen Zollunion, was den Weitertransport durch Südafrika und die Verschiffung in den asiatischen Raum erleichtert. Auf dem Landweg wurde Elfenbein in Kühlcamions oder mit Kupfertransporten versandt. Korruption spielte bei diesem illegalen Handel eine entscheidende Rolle. 1990 wurde deshalb eine Antikorruptions-Kommission gebildet, die schon bald Angehörige von Polizei, Zoll und Fluglinien verhaften konnte.

Trotz gewisser Fortschritte ist Sambia bisher weder in der Lage, die Wilderei unter Kontrolle zu halten, noch den illegalen Elfenbeinhandel zu stoppen. Eine spürbare Verbesserung der Situation kann nur erreicht werden, wenn genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Mit einem Bruttosozialprodukt von 290 Dollar und einer Auslandsschuld von 7,2 Milliarden Dollar im Jahr 1989 bestehen kaum Aussichten, ohne Hilfe von aussen zum Ziel zu kommen.

Südafrika – Zäune sichern das Überleben

Als die Europäer um 1650 mit der Kolonisierung Südafrikas begannen, war der Elefant weit verbreitet und umfasste einen Bestand von rund 100 000 bis 150 000 Tieren. Mit der Landnahme durch die Weissen wurden die Elefanten, von Kapstadt aus, sukzessive ostwärts verdrängt. Eine massive Dezimierung erfolgte ab 1790 durch Berufsjäger, die es auf das Elfenbein abgesehen



Im Krüger-Nationalpark beschäftigt sich ein Botaniker ausschliesslich mit dem Zustand der Vegetation. Um den Baumbestand zu erhalten, wird die Zahl der Elefanten durch Hegeabschüsse bei etwa 7500 Tieren stabilisiert.

hatten. Um 1890 waren die grossen Herden alle verschwunden. Was übrig blieb, wurde von den Farmern zum Schutz ihrer Kulturen bejagt oder vertrieben. Um 1910 gab es auf einer Fläche von 1000 km² noch vier Restbestände mit total etwa 100 Elefanten.

Allmählich begann sich das Blatt zu wenden. Die Öffentlichkeit reagierte zunehmend sensibler auf die Ausrottungskampagnen, und es wurden Schutzbestimmungen erlassen. Das seit 1898 bestehende Olifants-Gorge-Wildschutzgebiet an der Grenze zu Mosambik wurde vergrössert und 1926 zum *Krüger-Nationalpark* umgewandelt. In der östlichen Kapprovinz wurde 1931 der *Addo Elephant Park* geschaffen, in den die verbleibenden Elefanten der Region hineingetrieben wurden, und in KwaZulu wurde 1983 der Lebensraum der Elefanten zum *Tembe Elephant Park* erklärt. Da die Tiere regelmässig von Tembe nach Mosambik überwechselten, wo viele getötet oder angeschossen wurden, wurde 1989 ein elefantensicherer Zaun entlang der Grenze errichtet.

1991 gab es 80 Elefanten im Park. Einzig die Population von *Knysna* hatte das Pech, in einem Gebiet zu leben, wo Land- und Forstwirtschaft Vorrang vor den Elefanten geniessen. Sie konnte sich deshalb nicht erholen, sondern nahm in den letzten 80 Jahren von 20 auf vier Tiere ab.

Addo Elephant Park

Im Gebiet von Addo überlebte eine einzige Herde die Schlächtereie des letzten Jahrhunderts, wobei deren Bullen nur bescheidene, die Kühe meist gar keine Stosszähne trugen.

Diese Herde geriet wegen der Land-schäden, die sie verursachte, zunehmend in Konflikt mit den Farmern. 1919 wurde beschlossen, die Elefanten auszurotten. In den folgenden Jahren wurden 120 Tiere abgeschossen, bis sich das öffentliche Gewissen regte. 1931 wurde ein hügeliges Waldgebiet als *Addo Elephant National Park* ausgeschieden und die verbleibenden elf Elefanten hineingetrieben. Unter dem Schutz des Parks vermehrte sich die Herde, anfänglich allerdings sehr langsam. 1954 umfasste sie erst 18 Tiere. Konflikte mit den Farmern waren nach wie vor an der Tagesordnung. Man versuchte sie durch Ablenkfütterungen der Elefanten mit Orangen zu umgehen – ähnlich wie man bei uns versucht, Wildschweinschäden zu vermeiden. 1954 wurde ein elefantensicherer Zaun um einen vorerst 22, später etwa 50 km² grossen Teil des Parks gelegt, womit dieses Problem geregelt war.

Die Einzäunung hatte aber ein neues Problem zur Folge: Nicht bejagte Elefantenbestände nehmen jährlich um etwa vier Prozent zu. Im *Addo Elephant Park* lag die Zuwachsratesogar bei 6,7 Prozent. So wurde schon 1979 ein Bestand von 100 Tieren erreicht. 1991 waren es bereits 162. Um eine Zerstörung des Lebensraumes zu verhindern ohne Reduktionsabschüsse tätigen zu müssen, wurden umliegende Farmen aufgekauft und der Park vergrössert. Heute sind 87 km² eingezäunt, was immer noch zu wenig ist, denn die hohe Bestandesdichte

führt dazu, dass sich jährlich mehrere Bullen gegenseitig umbringen. Man hat deshalb damit begonnen, Jungtiere wegzufangen, und seit 1979 beträgt der Jahreszuwachs nur noch 4,3 Prozent.

Krüger-Nationalpark

Im heutigen *Krüger-Nationalpark* gab es 1912 ganze 25 Elefanten. Diese vermehrten sich stetig und erhielten bis 1974, als ein elefantensicherer Grenzzaun errichtet wurde, Zuwanderung aus Mosambik. Der höchste Bestand wurde 1970 mit 8821 Tieren erreicht. Dies war für die Vegetation des 19 485 km² grossen Parks offensichtlich zuviel. Eine Zerstörung des Parks durch eine Elefanten-Überpopulation hätte nicht nur zum Hungertod von vielleicht zwei Dritteln der Elefanten geführt, sondern auch die Nashörner, Pferde-, Rappen-, Elenantilopen und Tsessesbes des Parks sowie die Avifauna stark in Mitleidenschaft gezogen. Da man nicht dieselben Erfahrungen machen wollte wie im kenyanischen *Tsavo-Nationalpark*, wo 1970/71 nebst zahlreichen Giraffen und Antilopen rund 6000 Elefanten und 5000 Spitzmaulnaschörner verhungert sind, entschloss sich die Nationalparkverwaltung zu intervenieren. Durch Reduktionsabschüsse wurde der Bestand jährlich um 0,2 Prozent verringert mit dem Ziel, bei etwa 7500 Tieren eine Stabilisierung zu erreichen. Dazu mussten jedes Jahr etwas über 500 Elefanten eliminiert, d.h. abgeschossen oder lebend gefangen werden. Aus diesen Hegeabschüssen resultierten im Jahresmittel 910 Stosszähne mit einem Gewicht von etwa fünfeneinhalb Tonnen. Die Elefanten werden jährlich gezählt, wobei die weniger als ein Jahr alten Kälber separat erfasst werden (2,7 bis 11 Prozent des Bestandes, je nach Regenfällen). Dazu wird der ganze Park mit dem Helikopter abgeflogen, was etwa 125 Flugstunden erfordert. Die Ergebnisse sind recht genau, eher etwas zu tief als zu hoch. Im Jahr 1990 ergab die Zählung einen Bestand von 7278 Tieren. Hinzu kommen 650 Tiere, die durch die Zäune hindurchmarschieren und die an den Park angrenzenden, privaten Wildreservate (*Klaserie*, *Timbavati*, *Manyeleti*, *Phalaborwa*) sowie den *Makuya National Park* besiedelt haben.

Seit 1979 wurden die meisten der bei den Reduktionsabschüssen im Krügerpark lebend anfallenden Jungtiere nicht mehr exportiert, sondern für *Wiederansiedlungsprojekte* verwendet. Bis 1991 wurden insgesamt 388 Jungelefanten bis zu 1,80 m Schulterhöhe innerhalb Südafrikas umgesiedelt und so 23 neue Populationen geschaffen. 1990/91 lebten in Südafrika wieder 8780 Elefanten auf einer Fläche von

26 094 km². Innerhalb der bestehenden Verbreitung können die Elefanten sich auf rund 10 000 Tiere vermehren, dann ist die tragbare Dichte erreicht. Es bestehen aber Pläne, 15 weitere Schutzgebiete mit einer Gesamtfläche von 5440 km² elefantensicher einzuzäunen. Diese zusätzlichen Gebiete können rund 2200 Elefanten aufnehmen. Ferner bestehen Möglichkeiten, auf privatem Farmland etwa 1000 Elefanten anzusiedeln, so dass man längerfristig mit einem Elefantenbestand von über 13 000 Tieren rechnen kann.

Von 1974 bis 1991 wurden in Südafrika nur 210 Elefanten gewildert, davon 184 in den Jahren 1981 bis 1983 im Krüger-Nationalpark durch eine gut organisierte Bande, die schliesslich verhaftet werden konnte. Wenn die Qualität der bisherigen Schutzmassnahmen auch in einem «neuen Südafrika» beibehalten werden kann, muss einem um die Zukunft des Elefanten in diesem Land nicht bange sein. Stellungnahmen von ANC und Inkatha geben zu Optimismus Anlass.

Swasiland – Elefanten für Touristen

Nachdem der Elefant während mehr als hundert Jahren aus Swasiland verschwunden war, wurden ab 1986 18 Jungelefanten aus dem Krüger-Nationalpark bezogen und im 60 km² grossen Mkhaya Nature Reserve sowie in einem Gehege inner-

halb des 140 km² grossen Hlane Game Sanctuary eingesetzt. Solche Kleinherden haben zwar grössere Bedeutung für den Tourismus als für die Arterhaltung, aber immerhin wurde ein Neubeginn gewagt.

Zimbabwe – Parallelen zum Rothirsch

Die Situation der Elefanten in Zimbabwe ist jener des Rothirschs im Unterengadin vergleichbar. Hier wie dort gab es zu Beginn des Jahrhunderts wegen massiver Überbejagung nur kleine Bestände, welche sich durch effizienten Schutz, namentlich in Nationalparks, so stark vermehren konnten, dass sie schliesslich ihren eigenen Lebensraum bedrohten, und hier wie dort versuchte man – mit mässigem Erfolg – dem Problem durch Reduktionsabschüsse Herr zu werden.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts lebten in Zimbabwe vermutlich weniger als 5000 Elefanten. Der Bestand begann zuzunehmen, als in den zwanziger Jahren die ersten Schutzgebiete geschaffen wurden. 1960 wurden 32 000 Tiere erreicht. Etwa gleichzeitig traten die ersten durch die Elefanten verursachten Schäden in bestimmten Nationalparks auf (Verlust an grossen Bäumen, Versteppung, Erosion). In der Folge versuchte man, das weitere Anwachsen des Elefantenbestandes durch «Culling», das heisst den Abschuss ganzer Mutterfamilien oder Junggesellenherden, zu bremsen.

Von 1960 bis 1991 wurden im Rahmen solcher Hegeabschüsse und aus anderen Gründen total 46 775 Elefanten abgeschossen. Trotzdem wuchs der Bestand auf 77 000 (+/-15 000) Tiere an. Ohne Hegeabschüsse wäre der Bestand jetzt doppelt so gross.

Rund 85 Prozent der Elefanten leben in Nationalparks und Wildschutzgebieten, die gesamthaft etwas grösser als die Schweiz sind. Die mittlere Dichte beträgt 1,5 Elefanten/km², ist also viermal so hoch wie im südafrikanischen Krüger-Nationalpark. Der Elefantenbestand in den Parks soll deshalb um die Hälfte reduziert werden. Dazu müssten im Verlauf der nächsten 12 Jahre jährlich 5000 Elefanten abgeschossen werden, was einen Anfall von rund 20 Tonnen Elfenbein pro Jahr ergibt.

Zimbabwe konnte bisher die Wilderei im Griff halten. Ausser im Jahr 1988, als im Gonarezhou-Nationalpark 800 Elefanten geschossen wurden, gehen im Jahresmittel weniger als 100 Tiere durch illegale Jagd verloren. Währenddem bei gewilderten Elefanten nur die Zähne herausgebrochen werden und der Kadaver im Busch verrottet, werden bei Hegeabschüssen auch das Fleisch, die Haut und die Knochen verwertet. Die lokale Bevölkerung wird am Erlös beteiligt (siehe Kästchen). Sie kommt dadurch zu einer regelmässigen Protein- und Einkommensquelle. Erhebungen haben ergeben, dass die Einnahmen aus der Landnutzung durch sogenanntes «game cropping» fünfmal höher sind als die Einnahmen aus der Rinderzucht, sofern der Elefant unter den zu nutzenden Wildarten vertreten ist. Die Landbevölkerung hat deshalb alles Interesse, auf ihrer Allmend Elefanten zu haben. Dadurch hat der Elefant einen Lebensraum, der erheblich grösser ist als die Fläche der Nationalparks, insgesamt 91 200 km². Aus verständlichen Gründen ist die Bestandesdichte hier aber viel geringer.



Im 5100 km² grossen Gonarezhou National Park leben 6300 Elefanten. Als Folge der hohen Dichte gibt es im ganzen Park kaum noch einen Affenbrotbaum ohne massive Schältschäden. Mopani- und Eisenholzjungwuchs ist von den Elefanten hektarweise auf einer Höhe von einem bis anderthalb Metern geknickt worden.

Für den Fall, dass der Elefant nicht mehr jagdlich genutzt werden kann, wobei Nutzung sowohl den Abschuss kapitaler Bullen durch ebenso kapitalkräftige Ausländer wie den Abschuss von Mutterfamilien durch oder unter Aufsicht der Nationalparkverwaltung umfasst, befürchtet die zimbabwische Regierung, dass die Elefanten ausserhalb der Wildschutzgebiete bald einmal verschwinden werden und der Druck auf die Nationalparks zunehme.

Campfire

«Campfire» ist die Abkürzung für Communal Areas Management Programme for Indigenous Resources. Ziel dieses Programms ist die nachhaltige Nutzung von Wasser, Pflanzen und Wildtieren auf der Allmend der einzelnen Dörfer nach genehmigten Bewirtschaftungsplänen, wobei die Verantwortung bei den lokalen Behörden liegt und der Erlös den Dorfgemeinschaften zugute kommt. Die Nutzung von Wildtieren geschieht je nach Lage durch Phototourismus oder Fleischjagd.